

27.04.2003

Die amerikanische Paranoia und der permanente Krieg

Unter Linken und Kriegsgegnern besteht wohl Einigkeit darüber, dass die USA ihren *war on terrorism* längst zur Durchsetzung ihrer geostrategischen Öl-Interessen und zum definitiven Ausbau ihrer globalen Hegemonie instrumentalisiert haben.

Es sind jedoch auch innenpolitische Gründe, die den erklärten, zeitlich und räumlich unbefristeten „Kreuzzug gegen die Achse des Bösen“, aus der Sicht der extremen amerikanischen Rechten, die jetzt an der Macht ist, notwendig machen. Es geht nämlich auch - und nicht zuletzt - um den gefährdeten Zusammenhalt einer Nation, die sozial und ethnisch tief gespalten ist, einer Nation, die ständig mit Bildern und Metaphern des Krieges gefüttert wird und ihn daher mit einer gewissen Zwangsläufigkeit *auch aus sich selbst heraus gebiert*. Der Krieg war schon immer, besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und sozialer Verwerfungen, ein genialer Demiurg und Ablenkungskünstler, der innere (nationale) Einheit vorgaukelt, indem er den Zwiespalt, die Gewalt und Zerstörung nach außen trägt.

Die gebeutelte und gespaltene Nation

Infolge der neoliberalen Rosskur, der das ganze Land schon während der Reagan-Ära unterworfen wurde und die sich in der Clinton-Zeit ungehemmt fortsetzte, fiel laut dem Ökonom Simon Head in den Jahren von 1973 bis 1995 (inflationbereinigt) das wöchentliche Durchschnittseinkommen für die unteren 80 % der amerikanischen Arbeitnehmer um 18 %, während das Einkommen der Spitzenkräfte um 19 % vor Steuern anstieg und um 66 %, nachdem die Steuerberater ihre Kunststücke vollbracht hatten. Für das untere Drittel der Einkommenspyramide fiel der Lohnschwund noch dramatischer aus: es erhielt sogar 25 % weniger Lohn als vor zwanzig Jahren. Auf der untersten Sprosse aber stehen die schwarzen Amerikaner: ihr Durchschnittseinkommen ist heute 61 Prozent niedriger als das der weißen Amerikaner. Dieses prozentuale Gefälle gab es schon einmal in der amerikanischen Geschichte: im Jahr 1880.

Golden waren die 90er Jahre des amerikanischen Booms nur für die Reichen und einen Teil der Mittelklasse, kam doch aller Zuwachs an Vermögen und Einkommen nur dem oberen Fünftel, etwa 20 Millionen Haushalten zugute. Etwa eine halbe Million Superreiche besitzen heute ein Drittel des gesamten privaten Vermögens in den USA.

Nach dem Börsenflug der New Economy setzte bekanntlich der Abschwung an den internationalen Börsen ein, der längste seit dem Crash von 1928. Im Unterschied zu früheren Krisen hat die jetzige jedoch auch den amerikanischen Mittelstand kalt erwischt. Noch nie gab es so viele Insolvenzen mittlerer und großer Unternehmen und eine so hohe Wirtschaftskriminalität wie in den letzten Jahren. Ehemalige Flaggschiffe der US-Wirtschaft wie Enron, Worldcom und andere sind durch das Finanzraubrittertum ihrer Vorstände und Manager, durch skrupellose Bilanzfälschungen und gnadenlose Selbstbedienung, in den Konkurs getrieben worden. Jetzt stehen Millionen von ehemaligen Middle-class-Bürgern, die ihre private Alterssicherung meist über Unternehmensaktien und Pensionsfonds gedeckt hatten, mit leeren Händen da und schauen verbittert in die Zukunft.

Der Preis des brutalen Sozialabbaus, der Lohndrückerei und der Privatisierung sämtlicher Lebensrisiken ist der fortschreitende Zerfall der US-Gesellschaft. Die Kriminalitätsrate liefert dazu ein beredtes Zeugnis. Im Jahr 2002 wurden laut Spiegel-Online 30 000 Menschen in den USA bei kriminellen Übergriffen getötet, also mehr als das Zehnfache der Opfer, die unter dem WTC begraben liegen. Allein in Los Angeles registrierte man im letzten Jahr 650 Morde. Für die Hälfte der Morde dort sind 200 rivalisierende Banden verantwortlich, deren Mitgliederzahl auf über 100 000 geschätzt werden. Im Bundesstaat Kalifornien übersteigen die Ausgaben für die Gefängnisse denn auch den gesamten Bildungsetat. Ca. 28 Millionen Amerikaner, mehr als 10 Prozent der Bevölkerung, haben sich in bewachten Hochhäusern und Siedlungen verschanzt und geben Unsummen für private Sicherheitsdienste aus. Mit einem Wort: Die Nation ist zunehmend nach brasilianischem Vorbild gespalten.

Der aggressive Neoliberalismus amerikanischer Machart hat nicht nur Millionen Menschen der eigenen Bevölkerung in die Verarmung getrieben, er hat auch im ganzen Lande ein Klima geschaffen, das vom sozialdarwinistischen „struggle for life“, für Amerikaner wohl zutreffender vom „struggle for the richest“, beherrscht ist. Dieser Neoliberalismus ist ja selbst eine Ideologie und Praxis des Krieges. Wo aber das tägliche Leben zum Kampfplatz, zu einer *war-zone* wird, wo Symbole, Metaphern und Bilder des Krieges die Alltagswelt, die Wirtschaft, die Börse, den Sport, die Nachrichten, die Unterhaltungsindustrie und die Massenkultur durchdringen, da erscheint auch der wirkliche Krieg als unausweichliche Naturnotwendigkeit, wie Tom Holert und Mark Terkessidis ausgeführt haben in ihrer fulminanten kulturalistischen Studie: „Entsichert. Krieg als Massenkultur im 21. Jahrhundert“.

Die amerikanische Paranoia und der Kultus der Gewalt

Die fortschreitende soziale Spaltung geht einher mit dem Verfall des Public School-Systems in den USA. In seinem Sachbuch-Bestseller „Stupide White Men“ beschreibt Michael Moore u.a. den Niedergang des Public-School-Systems in den USA und seine Auswirkungen: „Sage und schreibe 44 Millionen Amerikaner sind nicht imstande, Texte zu lesen und zu schreiben, die auf dem Niveau der vierten Schulklasse liegen - mit anderen Worten, sie sind faktisch Analphabeten.“ Der Durchschnittsamerikaner verbringt 99 Stunden im Jahr mit dem Lesen von Büchern und im Vergleich dazu 1460 Stunden vor dem Fernseher. Nur elf Prozent der Amerikaner machen sich die Mühe, eine Tageszeitung zu lesen. Moores Fazit: „Eine Nation, die nicht nur am laufenden Band ungebildete Studenten hervorbringt, sondern sich alle Mühe gibt, unwissend und dumm zu bleiben, sollte nicht gerade den Anspruch erheben, Weltpolizei zu spielen - zumindest nicht, solange die Mehrheit ihrer Bürger das Kosovo (oder ein anderes Gebiet, das sie bombardiert hat) nicht auf der Karte findet.“

Dass eine Bevölkerung, die ihre Informationen und ihr Bild von der Welt wesentlich über das Fernsehen gewinnt, beliebig manipuliert und indoktriniert werden kann und damit zum Spielball der Ängste und Bedrohungen wird, die von den US-Medien geschürt werden, liegt auf der Hand. Das Kennzeichen der Massenmedienherrschaft - Vereinfachung. Die unsichtbare Hand. Wie Edward Bernays sagte: „Das Volk muss gesteuert werden, ohne dass es das weiß.“ In seiner 1999 erschienenen Studie „The Culture of Fear“ hat der US-Soziologe Barry Glasner jene „Kultur der Angst“ diagnostiziert, die er die „amerikanische Paranoia“ nennt. Seine gut belegte These: In den USA profitieren bestimmte Gruppen - Politiker, Medien, Journalisten, Konzerne - von den Ängsten der Bevölkerung und schüren sie daher mit allen Mitteln. Achtung! Killerbienen aus Afrika, die über Südamerika in die USA vordringen! Achtung! Tödliche Rasierklingen, die in Halloween-Äpfeln versteckt sind! Achtung! Gefährliche Schlankheitspillen! Gefährliche Rolltreppen! Und natürlich lauern überall gefährliche Afroamerikaner. Die Welt in den US-Medien beschreibt Glasner als Horrorkabinett. Vor allem das Reality-TV bläst Nachrichten über Gewalttaten, Morde, Verbrechen, tödliche Unfälle etc. überproportional auf und sensationalisiert sie. Damit wird eine Atmosphäre geschaffen, in der jeder Angst haben soll, von einem anderen angegriffen zu werden. Ob das der Afroamerikaner von nebenan, der „Weltbösewicht“ Saddam oder die Taliban in Afghanistan sind - überall lauert ein schwarzer Mann, der einem an den Kragen will. Aus der „amerikanischen Paranoia“ speist sich auch jene „Kultur der Gewalt“, von der die US-Gesellschaft durchdrungen ist, und die sie mit immer neuen Bedrohungsgefühlen und virulenten Energien auflädt, wie Michael Moores dokumentarische Filmcollage *Bowling for Columbine* in schockierender Weise zeigt. Dass dies im Interesse der herrschenden US-Eliten und ihres *war on terrorism* liegt, war jüngst dem >Capitol Hill Blue< Bericht zu entnehmen, der zur Untermauerung seiner Behauptung entsprechende Aussagen von Mitarbeitern des FBI und der CIA zitierte: Die ständigen Warnungen vor Terroranschlägen in den USA würden vom Weißen Haus fabriziert, ohne jeglichen Bezug auf Fakten, nur um in der Bevölkerung das Gefühl der andauernden Bedrohung aufrecht zu erhalten und der Politik des „starken und entschlossenen“ Präsidenten hohe Zustimmungsraten zu sichern. Letztes Jahr wurden Amerikaner immer wieder vor unmittelbar bevorstehenden Anschlägen gewarnt, dass Terroristen gezielt Footballstadien, Atomkraftwerke, Shopping Centers, Synagogen, Apartmentblocks, U-Bahnsystem, die Brooklyn-Brücke und andere Wahrzeichen in New York angreifen würden. Ebenso ergingen Warnungen an die amerikanische Öffentlichkeit, Vorsicht gegenüber kleinen Flugzeugen, Tanklastwagen und Tauchern walten zu lassen. Vor dem Hintergrund der Aussagen von FBI und CIA-Agenten im CHB-Bericht, kann nun davon ausgegangen werden, dass die Bush-Regierung zur Absicherung ihrer innen- und außenpolitischen Ziele in der amerikanischen Bevölkerung systematisch Angst und Hysterie schürt.

Wie schamlos die Machthaber dabei vorgehen, ist ebenfalls dem CHB-Bericht zu entnehmen. Nach Informationen von Quellen im FBI und in der CIA werde in einem vor kurzem verfassten Memorandum des Weißen Hauses der „Krieg gegen den Terror“ als „definitiver politischer Vorteil“ bezeichnet und zugleich als ein nützliches Instrument zum Eintreiben von Spendengeldern für die republikanische Partei von Präsident Bush.

Die Army macht Schule

Das neue amerikanische Konzept gegen den fortschreitenden Zerfall der Gesellschaft, gegen Gewalt, Gangs und Drogen heißt: Militarisierung der Ausbildung. Und so wurde denn, auf Initiative von Collin Powell und gesponsert vom Pentagon, das landesweite Junior Reserve Officer Training Corps (JROTC) ins Leben gerufen. High-School-Direktoren aus allen Landesteilen bemühen sich darum, das JROTC mit seinem Nachmittagslehrplan an ihre Schulen zu holen: Fahngarde, Drill Team, Bürgerkunde, Antidrogenkampagnen. An vielen amerikanischen High Schools hat das Militär bereits das Kommando übernommen. Offiziere impfen den Kadetten Treue, Disziplin und Gehorsam ein. Amerikas Großstadtkinder, viele aus kaputten Familien, finden Stabilität und Vorbilder im Jugendcorps, die vom JROTC des Heeres, der Luftwaffe, der Flotte oder den US-Marines geleitet werden.

Inzwischen schlüpfen landesweit rund 500 000 Schüler nachmittags in ihre JROTC-Uniform. Der größte Zuwachs ist unter afroamerikanischen und hispanischen Teenagern zu verzeichnen. Die Uniform symbolisiert

nicht nur Schutz gegen eine feindliche und gefährliche Umwelt, sie ist auch die Fahrkarte aus dem Ghetto. Derzeit befinden sich 1,4 Millionen Amerikaner im aktiven Militärdienst. Da dies, nach Meinung vieler Militärs, im „Krieg gegen die Terroristen“ aber nicht ausreicht, locken die Streitkräfte jetzt mit höherem Sold, stattlichen College-Stipendien, Werbespots im Stile von MTV und Action Videos aus dem Einsatz in Afghanistan. Über 40 Prozent aller JROTC-Schüler verpflichten sich nach der High School beim Militär. Kaum erwachsen, sind sie bereit, in den Krieg gegen den Terror zu ziehen.

Der Krieg als Stifter der inneren Einheit

Der 11. September hat die Ängste und Bedrohungsgefühle der Amerikaner noch potenziert. Denn plötzlich war die Bedrohung *real*, der Krieg, den die USA periodisch exportiert hatten, kehrte nun *wirklich* zu ihnen zurück. Wenn sich jedoch die „amerikanische Paranoia“ und das kollektive Trauma des 11. September zusätzlich mit realen Existenzängsten verbinden, vor allem mit den sozialen Abstiegsängsten der deklassierten US-Mittelklasse, dann kann daraus ein gefährliches und explosives Gemisch entstehen. Denn je gefährdeter die eigene Existenzgrundlage wird - dies kennen wir aus den Zeiten der Weimarer Republik -, desto größer wird auch die Neigung zur projektiven Abwehr dieser Ängste, zur Radikalisierung und moralischen Aufrüstung über eine aggressive Ideologie. Auch in dieser Hinsicht war Bush Kriegsrede symptomatisch, indem sie die wirkliche globale Bedrohungssituation projektiv umkehrte: Sie erklärte die militärische Supermacht USA, die mehr Waffen produziert und exportiert als der Rest der Welt zusammen und die jeden Staat, den sie zum „Schurkenstaat“ erklärt, präventiv angreifen kann, zum „bedrohten Land“ und den längst niedergeschlagenen Irak zur „Bedrohung für die USA und den Weltfrieden“. Laut Umfragen haben denn auch rund 70 % der Amerikaner der Propaganda geglaubt und den Kriegskurs ihrer Regierung unterstützt.

Der „Krieg gegen den Terror“ und gegen erklärte „Schurkenstaaten“ befriedet, wenn auch nur zum Schein und auf Zeit, die schroffen inneramerikanischen Gegensätze, indem er alle Kräfte der Nation auf den äußeren Feind lenkt. Der Patriotismus und die Mobilisierung für den Krieg vereinen den unterbezahlten Schichtarbeiter wieder mit dem US-Millionär, den schwarzen Schuhputzer mit dem weißen Wallstreet-Broker, den Obdachlosen aus der Bronx mit dem Penthouse-Bewohner der Fifth-Avenue. Sind wir nicht alle Amerikaner und gehören zur „großartigsten Nation der Welt“ (O-Ton Bush), die jetzt gemeinsam aufsteht und wehrhaft zurückschlägt? Das Trauma vom 11. September, in Verbindung mit der „amerikanischen Paranoia“, den sozialen Abstiegsängsten breiter Bevölkerungsschichten, der Militarisierung der Ausbildung und einer multimedialen Kriegspropaganda kann sehr wohl den *Nährboden für eine neue christlich-fundamentalistische Massenbewegung* bilden, die mit Begeisterung für die „amerikanischen Werte“ in den Krieg zieht, zumal der Glaube an „god's own country“ und seine „Mission“ zum - bis heute ungebrochenen - Selbstverständnis der US-Eliten und der christlich-fundamentalistischen Glaubensgemeinschaften gehört, zu deren Mitgliedern nach Aussage des SPIEGEL schätzungsweise 25% der amerikanischen Bevölkerung zählen. Wir haben also allen Grund, uns vor *diesem* Amerika - und nicht nur vor seiner Regierung - zu fürchten.

Es gibt zu denken, wenn selbst ein Superstar wie Madonna die Intoleranz in Amerika zu beklagen hat. „Jeder, der etwas gegen die Regierung, den Golfkrieg oder den Präsidenten sagt, hat mit Konsequenzen zu rechnen und wird bestraft. Das ist keine Demokratie, das ist die Intoleranz der Menschen. ... Es ist schon ironisch, für die Demokratie im Irak zu kämpfen und zu Hause nicht demokratisch zu sein.“ Dies sagte sie vor der Ausstrahlung der (zwangsweise) entschärfte Version ihres neuen Videos zu dem Song „American life“. Und kürzlich erklärte der amerikanische Schriftsteller Norman Mailer im ARD- Kulturmagazin *Titel, Thesen, Temperamente*: „Nur zwei oder drei Anschläge von der Art des 11. September und Amerika ist ein faschistisches Land.“

Die entscheidende Frage für die Zukunft des Landes und der Welt aber ist, ob das andere Amerika, das auf eine große freiheitliche und demokratische Tradition zurückblickt, das Amerika der Liberalen, der echten Demokraten und Kriegsgegner, die zu Hunderttausenden in Washington, New York, San Franzisko und anderen Städten gegen die Bush-Regierung und „ihren“ Krieg demonstrierten, noch in der Lage ist, d.h. genügend Kräfte wird mobilisieren können, um sich gegen diese Entwicklung zu stemmen. Wenn nicht, könnte sich das liberale, intellektuelle und regierungskritische Amerika schon bald in einem christlichen Erweckungs- und militaristischen Überwachungsstaat Orwellscher Prägung wiederfinden, in dem die „innere (Unternehmer-) Partei“ die patriotischen Massen in immer neue Kriege gegen wechselnde Phantomfeinde schickt.

Keine guten Aussichten für das - von Rumsfeld soeben auf den Müll der Geschichte beförderte - „alte Europa“, dem es allmählich zu dämmern beginnt, dass just sein „wichtigster Verbündeter“, der es mit vom Faschismus befreite, nun zur Bedrohung seiner fragilen Identität und seiner - aus der leidvollen Erfahrung zweier Weltkriege gewonnenen - Kultur der friedlichen Konfliktlösung geworden ist.